

Schlöndorffs Requiem für Böll

Eigentlich sei dieser Roman ein „Theaterstück“, hat der Kritiker Reinhard Baumgart (SPIEGEL 36/1985) über Heinrich Bölls letztes Werk „Frauen vor Flußlandschaft“ gesagt, „ein schwerfälliges sicher, kaum oder gar nicht aufführbar“. Der Regisseur Volker Schlöndorff, seit der Verfilmung der „Katharina Blum“ mit Böll befreundet, will nun die Aufführbarkeit beweisen: Für die Münchner Kammerspiele, die gern Filmemacher zu Theaterarbeiten locken (Achterbusch hat dort kürzlich Regie geführt, und im April inszeniert Werner Herzog), bereitet Schlöndorff eine Bühnenfassung der „Frauen vor Flußlandschaft“ vor. Premiere soll sein, bevor Schlöndorff sich seiner nächsten Filmarbeit zuwendet, wieder in den USA: einer Politsatire mit dem Titel „Der mächtigste Mann der Welt“. Wohnsitz dieses Mannes ist, keine Frage, das Weiße Haus, und darstellen soll ihn der Komiker Steve Martin.

Kokoschka zum Hundertsten

Viele Huldigungen hat der 1980 gestorbene Oskar Kokoschka in hohem Alter noch selbst entgegennehmen können. Dieses Jahr nun, zu des Malers 100. Geburtstag am vergangenen Sonnabend, wird er besonders vielfältig gewürdigt. Während in London für Juni eine große Retrospektive-Schau vorbereitet wird, gab es in Wien termingerecht ein Kokoschka-Denkmal (von Alfred Hrdlicka) zu enthüllen, auch wird diese Woche ein facettenreiches Symposium (unter anderen Themen: „Kokoschka und die Neuen Wilden“) abgehalten und eine Darbietung der „Städteportraits“ eröffnet. In Hamburg, das durch Anwesenheit von Witwe Olda Kokoschka geradezu zum Gedenkzentrum aufgewertet wurde, laufen gleich drei Ausstellungen

parallel. Das Museum für Kunst und Gewerbe präsentiert ein „Welt-Theater“ von Bühnenedwürfen, gezeichneten und auch ausgeführten Kostümen sowie Dramenillustrationen zwischen „Zauberflöte“ und „Moisasurs Zauberfluch“ (Raimund), eine märchenhaft-bunt verflimmernde Szenerie. Die Tabak- und Warenhaus-Holding Batig zeigt in ihrem Haus an der Esplanade Kokoschka-Zeichnungen und Aquarelle seit dem Jahr 1930, und die Kunsthalle vereint Blätter der glorreichen „frühen Jahre“ mit zwei späteren, sonst nicht ohne weiteres zugänglichen Mythen-Triptychen: den „Thermopylen“ aus der

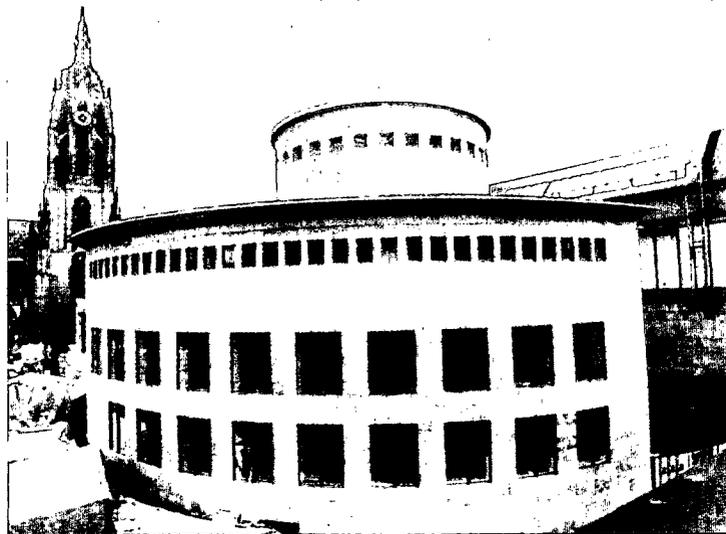


Kokoschka-Witwe Olda

Hamburger Universität und dem „Prometheus“, für den die Londoner Courtauld Institute Galleries vorerst noch keinen Schauraum haben.

Sterben in Los Angeles

„Leben und Sterben in L. A.“ heißt der neue Film des Regisseurs William Friedkin („Der Exorzist“), der jetzt in die deutschen Kinos kommt. Es geht eher ums Sterben. Mit einer gigantischen Kamikaze-Explosion beginnt die verworrene und verwirrende Geschichte, und sie endet im Nachspann mit (Rekord?) 72 namentlich auf-



Neues Frankfurter Kulturzentrum „Schirn“

Maler-Theater in Frankfurt

Endlich ist die Scheune fertig. Nach langem Planungspalaver und ein paar Jahren Bauzeit steht die neue Frankfurter Kunsthalle „Schirn“ nun dem Publikum offen: ein langgezogener Zweckbau hinter der Pseudo-Fachwerk-Häuserzeile am Römerberg. Die Eröffnungsausstellung führt, auf über 2000 Quadratmetern Schaufläche, die reichen Wechselwirkungen zwischen Bühne und bildender Kunst vor, Titel: „Die Maler und das Theater im 20. Jahrhundert“. Besonders stolz sind die Ausstellungsmacher auf 350 Leihgaben aus der Sowjet-Union, die vor allem die Arbeit der Theateravantgarde in der Revolutionszeit anschaulich machen. Für ganz gründliche Interessenten bietet Frankfurts Städtische Galerie im Städel noch eine Erweiterung dieses Aspekts, Titel der Parallelausstellung: „Raumkonzepte – Konstruktivistische Tendenzen in Bühnen- und Bildkunst 1910 bis 1930“.

geführten Stunt-Männern. Die haben alle gut zu tun. Ein Geheimagent sieht rot, aber wer da in Los Angeles das Sagen und das Schießen hat, das gut organisierte Verbrechen oder die schlecht organisierte Verbrechensbekämpfung, ist für den Zuschauer kaum noch auszumachen. Vor allem Kameramann Robby Müller hat,

nach all den neuen deutschen Kunstfilmen, offensichtlich einen mordsmäßigen Spaß an den Brutalo-Effekten. Höhepunkt: ein zehnminütiges Verfolgungsrennen durch die kalifornische Megalopolis, gegen das Friedkins eigenes Vorbild, die Autojagd in „French Connection“ von 1971, heute wie ein gemütlicher Corso wirkt.



Friedkin-Film „Leben und Sterben in L. A.“